

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 58=78 (1912)

Heft: 6

Artikel: Bürokratismus

Autor: A.v.St.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-29635>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Will der Tausendsakermenter von Leutnant sich wohl gleich zum Teufel scheren!“ donnerte der Allgegenwärtige auf Marsch nach Kolin einen Brutalen an. „Meine Leute sollen menschlich behandelt werden.“ Denn nur in Preußen „befinden sich unter den Soldaten Staatsbürger, d. h. Söhne von Bürgern und Bauern, daher Ehrgefühl bei der Truppe herrschen muß.“ Den eingewurzelten Irrtum, er habe den Bürgerlichen das Offizierskorps verschlossen, widerlegt das Reglement von 1743: „Ein Nichtedelmann von offenem Kopf kann nach zwölf Dienstjahren zum Offizier befördert werden.“ In den amtlichen Verlustlisten stoßen wir mehrfach auf bürgerliche Oberstleutnants, ein Infanteriegeneral bei Torgau und viele Husarengenerale (Werner, Warnery, Meier) waren ursprünglich bürgerlich, wie er denn einen Grafen abfertigte: „Titel und Geburt sind Narrenspotten, bei mir gilt nur Verdienst“ und den Geheimrat Hesse ermunterte: „Ein Ehrenmann ist in meinen Augen immer von höchstem Adel.“ Rührung übermannt uns angesichts seiner Selbstkritik: „Nie beging ein Feldherr so viele Fehler, wie der König“ („Geschichte meiner Zeit“, sachlich kühl wie Cäsars Memorabilien). „Ich bin überzeugt, daß die Schuld stets an mir selber liegt (Kabinettsordre an die Generale 1758).“

Die Nachwelt aber hat Größeres von ihm zu lernen, der einer verschlammten Menschheit den wahren Staatsgedanken ins Bewußtsein rief: seine „übernatürliche Fassung“ vor Leuthen (Bericht des vertrauten Kabinettsrats Eichel), die Nietzsches halb-wahren Espritspritzer bestätigt: „Der Held ist heiter.“ Weil er sonst kein Held wäre! Und wenn Nietzsche erinnert, in schlaflosen Nächten sei der Gedanke an Selbstmord ein Trost, so sei jedem Sterblichen, der unter meskiner Erbärmlichkeit charakter- und idealloser Zeitgenossen zu erliegen droht, die Erinnerung an Ihn ein Autatmen, dem der kategorische Imperativ ein Orakel des Unbewußten zu allen Postulaten der reinen Vernunft wurde. Ihm zog die Faustische Phiole vom Munde weg kein kindliches Wunderlied, sondern der Erdgeist selber, vor dem er sich nicht krümmte, ihm entgegendonnernd: „Im Anfang war die Tat“, die Pflicht des Willens und der Wille zur Pflicht. Er brauchte sich nicht sagen zu lassen: „Du gleichst nicht mir“, denn über seine dämonische Magie des leuchtenden reinen Geistes, auf und ab wallend im Erdensturm, hatte nichts Elementares mehr Gewalt. Daß die Spur von seinen Erdentagen nicht in Aeonen untergehe, daß Preußen-Deutschland selber sein Monument sei, für solch ruhmredigen Unsterblichkeitsdünkel trug der schnoddrige Berliner zu viel „allgemeine Wurschtigkeit“ (Bismarck) im Busen seiner Virtus. Was ihn erhob; war die höchste Erkenntnis: Wer immer sterbend sich bemüht, den können wir erlösen!

Bei äußerer Unansehnlichkeit ein Meister feiner Umgangsform (Brief der Herzogin von Gotha), auch im Briefverkehr (vgl. seine entzückenden Briefe an seine alte Erzieherin Frau Camus und seine Schwester Wilhelmine, in denen sein uner-

gründliches Gemüt sich offenbart), Muster der Sitte und höchster Sittlichkeit (wohl zu unterscheiden von sexualer Pseudomoral, vgl. den herrlichen Zornbrief wider „Tugenddrachen“ wegen Fehltritt einer Hofdame), überstieg seine Höflichkeit gegen Tieferstehende — und wer in der ganzen Menschheit stand nicht tiefer! — jede Vorstellung. Er hatte sozusagen immer den Hut in der Hand. „Ew. Majestät müssen doch nicht jeden Bettler grüßen.“ „Mit Nichten, das sind Menschen wie ich.“ Das Indische Tatwamasi (Ich bin du) ging ihm in Fleisch und Blut über, der Indische Heilskönig Asoka, dessen Felsenedikt verkündet: „Es gibt für mich keine Uebermüdung in der Arbeit, die höchste Arbeit aber ist die fürs Gemeinwohl, alle Menschen liebe ich wie meine Kinder“, sprach ihm aus der Seele. Nur Sünden gegen den Staat verzieh er nie, da opferte er den eigenen Thronfolger, den geliebten Bruder, während er gehässige Vorwürfe des wertvolleren Bruders Heinrich, dessen persönlichen Haß er kannte, mit majestätischer Gelassenheit ertrug: „Geruhem Sie, Monseigneur, zu bedenken“, daß selbst der unbedeutende König Friedrich manchmal lichte Augenblicke habe! Der treueste Freund, der nie einen Dienst vergaß und auch der Toten Gedächtnis fromm bewahrte, blieb allen Lebenden und Leidenden der teilnehmendste Menschenfreund. Der keinen Faust zu erdichten brauchte, weil er Faustens unsterblich Teil in sich selber trug, schaut mit gramdurchfurchtem Herrscherantlitz und zu Sternen entrückten Diamantenaugen auf sein heutiges Deutschland voll von Strebern, Materialisten, Byzanthinern, Demagogen. Wir brauchen ein Buch: Friedrich der Einzige als Erzieher!

Bureaukratismus.

In dem Bestreben *blinder Handhabung jeglicher Vorschrift* liegt Wesen und Wurzel der Bureaukratie. Ein in solcher Arbeit aufgehender Mensch wird zum Bureaukraten. Sein höchstes Ziel ist die strikte Handhabung von Vorschriften und Reglementen und das peinliche Wachen darüber, daß der Buchstabe der Vorschrift und die Form des Verfahrens von niemand, mögen die Verhältnisse auch sein wie sie wollen, verletzt werde. Ein so erzogener Beamter kennt kein größeres Verlangen, als daß auch sein eigenes Denken und Handeln durch Paragraphen geregelt ist. Je mehr also Vorschriften geschaffen werden, desto wohler ist ihm und desto besser wird er in der Lage sein, durch deren Befolgung und Handhabung zu glänzen und dadurch die Gunst seiner Vorgesetzten zu erringen. In einer derart schematischen Dienstbesorgung erhält er mit der Zeit große Routine und es wird ihm bei entsprechender Veranlagung ein leichtes, als musterhafter Beamter gewertet zu werden. Sein Streben wird also dahin gehen, alles, soweit sein Arbeitsfeld reicht, durch Reglementierung einzurahmen und dadurch in seine Gewalt zu bringen. Je mehr ihm dies gelingt, desto größer wird seine Macht und je eher wird seine Person bei seinesgleichen nach oben und unten an Wichtigkeit gewinnen. Durch solche zersetzende Ambition wird aber seine natürliche Selbstachtung

zerstört, die Individualität geht in Brüche — er wird ein Streber und dünkt sich ein Großer, ein Unfehlbarer, während dem er sich unvermerkt der guten Sache mehr und mehr entfremdet. Sein Horizont beginnt nunmehr bei No. 1 seiner Reglemente und endet bei deren letzter Nummer. Für die Sache selbst, die er zu vertreten oder zu verwalten hat, verliert er das richtige Urteil. Sein freies Denken ist durch sein Vorschriftensystem völlig eingeschachtelt und jeder weitem Entwicklung verschlossen. Für das innere Wesen seiner ihm anvertrauten Aufgabe schwindet ihm schließlich das Verständnis und endlich bildet er sich ein, seine von ihm zu verwaltende Sache sei seinetwegen und er nicht ihretwegen da.

Die Früchte solcher Auffassung sind naheliegend. Der Maßstab, nach dem alles gemessen wird, bildet das Reglement, nach welchem sich die Beurteilung aller Fragen zu richten hat. Die Tüchtigkeit seiner Untergebenen wird gewertet nach dem Eifer und der bürokratischen Auffassung, mit welcher die Reglemente gehandhabt werden. Die Individualität und die gute Charakterveranlagung sind dabei nebensächlich, jedenfalls aber dürfen sie nicht hervortreten.

In dieser Sphäre ackert sich dann von selbst der Boden zur Hervorbringung von Strebertum und Cliquenwesen. Diese sind die natürliche Folge der Bürokratie. Und wie dem Bürokratismus selbst, so ist auch seinen Kindern: Strebertum, Cliquenwesen nichts so verhaßt, wie die Selbständigkeit unabhängiger Charaktere. Weil es ihrem Wesen widerspricht, eine eigene Meinung zu haben, meinen sie das müßte so sein. Sie erblicken in dem Bestreben, die Paragraphen nach dem Geist und Zweck der Bestimmungen und nicht bloß nach dem toten Wortlaut zu handhaben und in dem Auftreten für die eigene Meinung gegenüber der des Höheren eine Erschütterung der Grundfesten der Institution und eine Gefährdung ihres eigenen Verfahrens zur Förderung des eigenen Vorwärtkommens.

Der selbständige Charakter darf keinen Platz haben in dem festgefügt System und zwischen seinen legitimen Kindern, Strebertum und Cliquenwesen. Wer mit selbständigem Charakter in das Gefüge hineinkommt und den Mut der eigenen Ueberzeugung hat, ist ein fremdes Element in dem System. Keine gewissenhafte Pflichterfüllung, keine hervorragenden Fähigkeiten, keine noch so große Liebenswürdigkeit und Gefälligkeit gegen die andern können etwas daran ändern, daß ihn die Vorgesetzten gleich den andern ungern unter sich sehen und mit ständigem Mißtrauen verfolgen! Wenn er nun gar noch in der Öffentlichkeit für Reformen eintritt und eine sachliche Meinung vertritt, die nicht die vom Vorgesetzten gewollte ist, dann gilt er sofort als einer Beamtenstellung *unwürdig*.

Das sind die unabänderlichen Folgen des Bürokratismus. Der Verwaltungsapparat wird mit der größten Gewissenhaftigkeit bedient, er arbeitet formell tadellos und wird in dieser Beziehung immer vollkommener, aber im gleichen Maß verringert sich der innere Wert dessen, für das er da ist.

Gerade weil die ständige Vervollkommnung der Staatsverwaltung eine beständige Vermehrung der Bürokratie im Gefolge hat und kein Mensch sich darüber täuschen kann, dass dies für die Allgemeinheit und für die Verwaltung selbst von Uebel

ist, gehört beständige Eindämmung der Bürokratie zu den Aufgaben der Lenker des Staates.

Das eine Mittel ist Verminderung der vorsorglichen Bevormundung durch Reglemente und Verordnungen. Das andere ist beständige Auffrischung des Beamtenstandes durch neue Männer von Außen. Ganz besonders Auffrischung der verantwortlichen, tonangebenden Leiter, d. h. durch Besetzung der leitenden Stellen mit Männern von nüchterner Auffassungsgabe, klarem Verstande und unabhängigem Wesen, deren Blick — wenn anders nicht möglich — in einem der Bürokratie fernstehenden Wirkungskreise geschärft und deren Gerechtigkeitsinn und selbständiges Urteil in fruchtbarer Betätigung ausreifen konnten. Von solchen Männern vor allem wird ein gesunder Geist ausströmen und kann der Ueberwucherung pedantischer Vorschriften ein Ziel gesetzt werden. Ein frischer elastischer Geist und eine natürliche Lebensauffassung sind die Faktoren, mit denen die Bürokratie am empfindlichsten getroffen und durch die sie auf das unbedingt notwendige Minimum eingedämmt werden kann.

Dieses Ziel läßt sich erreichen, man muß es nur ernstlich anstreben unter Verzichtleistung allerdings auf eine tiefeingewurzelte, liebgewordene Tradition.

A. v. St.

Eidgenossenschaft.

Oberst Hermann Bleuler †. Zürich, 8. Februar. Im Alter von 74 Jahren starb nach schwerem Leiden Oberst Hermann Bleuler, ein um die Entwicklung des schweizerischen Heerwesens, namentlich der Artillerie, hochverdienter Offizier. Bleuler absolvierte von 1855 bis 1858 das Polytechnikum, das er als einer der ersten mit Diplom verließ. 1861 begann Bleuler seine militärische Laufbahn, 1862 wurde er Artillerieoffizier im Generalstab, dann Bureauchef des Artillerieinspektors Herzog. 1870 Oberinstruktor der Artillerie, in welcher Stelle er 18 Jahre verblieb. 1861 avancierte Bleuler zum Oberst. 1883 erhielt er das Kommando der 6. Division, und 1891 wurde er zum Kommandanten des III. Armeekorps ernannt. 1888 wurde Bleuler vom Bundesrat als Nachfolger Kappellers in den schweizerischen Schulrat gewählt, dem er als Präsident bis 1905 angehörte.

Militärische Beförderungen.

Durch Bundesratsbeschluß vom 26. ds. sind folgende Oberleutnants zu Hauptleuten befördert worden, mit Brevetdatum vom 31. Dezember 1911:

Generalstab.

Eisenbahnabteilung. Lenzlinger A. in St. Gallen. Pfaff Jakob in Basel. Krähenbühl Ernst in Montreux.

Infanterie.

Zürcher Hans in Andermatt (bisher Füs. Kp. I/40). neu: Fest-Truppen. *Quartiermeister:* Hösli Kaspar in Buchs (Füs. Kp. II/85) Sch. Bat. 7 Q.-M.

Kavallerie.

Fürstenberger Georg in Basel (Drag. Schw. 15 II. Adj. 5. Div.), Spörri Heinrich in Wald (Guid. Kp. 6 II. Adj. 6. Div.), Real Theodor in Schwyz (Kav. Mitr. Kp. 1). Bon Anton in Vitznau (Kav. Mitr. Kp. 4). Bon Hans auf Rigi-First (Kav. Mitr. Kp. 2), Hammer M. in Solothurn (bish. Guid. Kp. 6). Real Secondo in Lugano (Guid. Kp. 2). Fehr Emil in Kreuzlingen (Kav. Mitr. Kp. 2). Stocker Alfred in Luzern (Kav. Mitr. Kp. 3). Rinderknecht Hans in Zürich (Guid. Kp. 5). Keiser Paul in Laufenburg (Guid. Kp. 10). Großmann Adolf in Basel (Guid. Kp. 4), Merkle Robert in Basel (Guid. Kp. 4).

Artillerie.

Feldartillerie: Schwytzer Franz in Luzern, neue Einteilung: Batt. 70, Röniger Adolf, Rheinfelden, Batt. 56, Simonius Paul, Basel, Batt. 38, Hönig Kurt, Baden, Batt. 64, Bovet Henri, Areuse, Kdt. Batt. 8, Müller Heinr., Winterthur, Batt. 53, Pulver Fritz, Bern, Batt. 23, Egger Hektor, Langenthal, Batt. 68, Marcuard Georges.